

dort auf die Bewegung hin überinterpretiert (Gaudium et spes Nr. 4, S. 23; der Pfingst-Ausspruch Johannes XXIII.). Auch sonst gibt es z. T. größere Abweichungen zwischen den beiden Autoren. So ist für O'Connor das Amt eher dem Charisma gegenübergestellt (245), bei Mühlen erscheint es sogar als das wichtigste Charisma (trotz 1 Kor 13 in wenigstens möglicher Deutung, vgl. Röm 5,5 mit Röm 12,9 f, Eph 4,16 und Kol 3,14 — da könnte man der Liebe schon die Charakteristika eines Charismas zuerkennen, vgl. 1 Kor 12,7). Schwerwiegender sind andere, offen bleibende Fragen: warum wird der Charismenbegriff S. 220 so eng geführt (trotz der zutreffenden Beobachtungen 242—247 — warum wird dort aber nicht *Lumen gentium* Nr. 34 mitbedacht)? Wenn es die Erfahrung der „Firmerneuerung“ (ein an sich besserer Begriff, bei Mühlen, als das gewohnte „Geisttaufe“) in so vielfältiger Form gibt, vgl. 126—131, auch 134—150, gibt es sie dann auch außerhalb der „Bewegung“ — kann man sich so etwas gar als Erfahrung innerhalb einer liturgischen Feier, oder bei einer Wallfahrt vorstellen? Oder wären dies dann „nur“ andere, wenn auch tiefe religiöse Erfahrungen? Ferner: wie elitär ist eigentlich der Kreis der diesem Beten Geneigten und Fähigen (vgl. 65)? Besteht nicht die Gefahr, vor der O'Connor warnt (197), alles dem Geist zuzuschreiben, obwohl beide Vf. grundsätzlich völlig richtig eine Lokalisierbarkeit ablehnen (23, 116), auch in diesem Buch, wo Erfahrungen problemlos auf den Geist bzw. Christus zurückgeführt werden (64, 79, 81, 111, 117, 143, 150, 156)? Welcher Typus von Kirchlichkeit wird durch die Bewegung bestärkt (155—159 weckt zusammen mit 64 ff eher ein leises Unbehagen), welches Schriftverständnis bildet sich (144—146; 157)? Wie — christlich! — welthaltig ist diese Spiritualität (147)? Dies alles sind Fragen an das Buch, nicht an die ganze Bewegung — dazu ist sie viel zu komplex. Auch weiß Rez, wie ernste, theologisch völlig ausgewogene und nüchterne Menschen zu ihr zählen, wie gut ihre Treffen sein können. Und ähnlich wie bei McDonell besticht auch bei O'Connor die Fähigkeit zur Selbstkritik, der Wille zur Objektivität. Dies ist sicherlich kein Fanatismus (sonst hätte eine so ausführliche Besprechung nicht gelohnt). Vielleicht hat die Kirche manches vom Beitrag dieser Bewegung heute sehr nötig — sofern all dies nicht zu dem wird, wovor die Vf. selbst warnen. Schließlich muß die Kirche wohl noch erst einlösen, was eine Theologie der Feier und der Freude anstreben (hierzu sehr treffend O'Connor, 232—242 und passim). Also bedarf es des Geistes, seiner Zeichen und seiner Unterscheidung — und übrigens der beliebten dunklen Folie nicht (7), um leuchten zu sehen, was diese Bewegung artikulieren und bezeugen möchte.

P. Lippert

BÜHLMANN, Walbert: *Wo der Glaube lebt. Einblicke in die Lage der Weltkirche.* Freiburg i. Br. 1974: Verlag Herder. 344 S., kart.-lam., DM 29,50.

Das Buch machte irgendwie schnell von sich reden. Theologen und Kardinäle zitieren es, kaum war es erschienen; besonders der vorgeschlagene Ausdruck von der „Dritten Kirche“ scheint sich auszubreiten. Was dann als Rezensionsexemplar auf den Tisch kommt, wird zur spannenden und anregenden Lektüre. Es ist eine Art Panorama-Skizze zur globalen Situation der Kirche, zur Mission, zur Zukunft des Glaubens. Es ist ein Panorama, praktisch kein Aspekt der Wirklichkeit Mission wird ausgelassen. Es ist eine Skizze — es werden keine tiefen Schürfungen vorgenommen, aber es wird in Umrissen bisher Erfahrenes und Gedachtes skizzenhaft festgehalten. Im ersten Teil („Die neue Gestalt der Welt“, 15—136) kommen zur Sprache: Abschied vom Abendland; Auftakt der Weltgeschichte; die zweite Befreiung; Heil aus dem Osten? Kirche in Zahlen . . . Im zweiten Teil wird aus dem engeren Thema Mission behandelt („Die neue Schau alter Probleme“, 137—313): Mission vor Gericht? Struktur und Spontaneität in der Kirche; Ökumene; die Priesterfrage („Das heiße Eisen“); „Die neu entdeckte Macht: die Laien“; „der Fund des Konzils: die Ortskirche“; „Glaube — Magie — Mythos: das Verkündigungsproblem“; „Sorge ums Leben: die Familienprobleme“; „Das Paraderferd: die Schulen“; „Das bleibende Zeugnis: die Caritas“; „Die Antwort auf die Masse: die Massenmedien“; „Stadt und Land: die Urbanisationsprobleme“; „Stein und Geist: die Bauprobleme“; „Geld und Geist: die Finanzfragen der Ortskirchen“; . . . „Was nun? Die Kirche der Zukunft“. — Der Vf., geb. 1916, ist Generalsekretär der Mission des Kapuzinerordens in Rom und kennt die weltweite Mission aus Erfahrung, wobei freilich immer wieder bevorzugte Erfahrungen durchschlagen (Indien). Das Buch enthält sovieler Informationen und sovieler Gesichtspunkte einer systematischen Reflexion, und dabei ist hier Realismus mit einer herzerfrischenden Zuversicht wirklich zu einem Ganzen geworden. An einigen Stellen freilich sind kleine Retuschen zu wünschen. Die Rede von der „Unkompliziertheit und Unverdorbenheit“ der armen Menschen ist freundliches Klischee (32); „Politische Theologie“, Theologie der Revolution und der Be-

freijung dürften nicht so problemlos nacheinander genannt werden (99); ob der japanische Schritt in die Zukunft so „selbstlos“ und „unkapitalistisch“ sein wird wie hier angedeutet, darf man wohl bezweifeln (66); zur Frage einer kirchlichen Universalsprache muß es wohl heißen, die Kirche habe „höchstes“ Interesse an ihr (Druckfehler, S. 149); zu harmonistisch und auch nicht voll faktengerecht erscheint die Sicht der nichtchristlichen Weltreligionen (184) — sie widerspricht auch dem befreienden Abschnitt „Säkularisierung: Ende oder Wende?“ (238—243). Dieser Abschnitt gehört zu den lange tabuierten Themen, er ist einer der wichtigsten und richtigsten im ganzen Buch. — Jeder, der Anteil nimmt an der Gegenwart und Zukunft des Glaubens und dem künftigen Schicksal unser Milliardenmenschheit, findet hier eine umfassende Orientierung. Das Buch ist — ein Phänomen. P. Lippert

Wie heute beichten. Konkrete Schritte zu einer neuen, sinnvollen Praxis. Hrsg. v. Georg SPORSCHILL unter Mitarbeit v. Rupert Feneberg, Wolfgang Febeberg u. Gilbert Niggel. Freiburg i. Br. 1974: Verlag Herder. 136 S., kt., DM 16,80.

Das Buch geht von einer doppelten Voraussetzung aus: die Beichte ist bedeutsam und wichtig; es wird viel weniger gebeichtet als früher. Die beiden Voraussetzungen sind zweifellos richtig. Darum ist auch das Anliegen der Vf. berechtigt, Konsequenzen zu ziehen in Richtung auf eine bessere Beichtpraxis. Das geschieht in vier „Themen“: Die Beichte — ein Angebot für christliche Lebensgestaltung (R. Feneberg); Wege und Hilfen zum persönlichen Bekenntnis (ders.); Die Zehn Gebote — christliches Lebensprogramm (G. Sporschill); Angst vor der Beichte? Gedanken zur Neuordnung der Beichte (G. Niggel).

Alle Beiträge sind flüssig geschrieben und lesen sich leicht. Für jeden, dem die Seelsorge ein Anliegen ist, ist der Stoff des gesamten Buches von hohem Interesse. Aber genau aus dem Anliegen heraus, den wirklich Zögernden wirkliche Zugänge zum Beichten neu zu eröffnen, wird sich die Kritik zu formulieren haben.

Sehr zu unterstreichen ist die Position Fenebergs in seinem ersten Beitrag zum Thema „Bußgottesdienst und Beichte“ (13—23). Auch, was dort anschließend zu „Beichte und Eucharistie“ gesagt wird, ist eine beherzigenswerte und überzeugende Sicht.

Weniger zu überzeugen vermögen einige andere Passagen (Einzelbekenntnis und persönliche Absolution), aber da mag man streiten. Kritik und Widerspruch beim Rez. haben hingegen einige andere Teile des Buches hervorgerufen, und zwar gleichsam im Namen der Menschen, denen die Beichte nahegebracht werden soll. Die sehr interessanten Ausführungen des Ignatius, die Übungen zur Gewissenserforschung, können unmöglich unübersetzt bleiben — nimmt man die voraussichtliche Wirkung von Seiten wie 62—76 auf Leser, die sich sowieso schon schwer mit dem Beichten tun, muß man erschreckt sein. Auch das, was auf S. 50 f, 63, aber auch 114 gesagt ist, macht die Beichte, die doch als menschliche Wirklichkeit erfahren wird, geradezu im Widerspruch zum Augenschein zu etwas „ganz anderem“, ebenfalls die S. 47 f — auf diese Weise können die Einwände, die referiert werden (49 f) nicht abgefangen werden. Für die Mängel an theologischer Substanz in der hier skizzierten Sicht sprechen überdies die Auslassungen: es wird praktisch kaum (Ausnahme: 109) von der (ntl. verstandenen) Grundhaltung der Buße gesprochen, höchstens implizit im — ausgezeichneten — ersten Teil des ersten Themas. Ebenfalls ist der ekklesiale Aspekt des Buß-Sakraments weitgehend vernachlässigt. Daraus ergeben sich dann logischerweise Unzuträglichkeiten bei dem Versuch, die Rolle des Beichtvaters als „Stellvertreters Gottes“ überzeugend zu machen (behauptet wird sie natürlich, und zu Recht) — aber hier liegt doch gerade ein Haupt-Trauma vieler Christen. Vielleicht wollte man nicht etwas Umstrittenes mit Umstrittenem zementieren — doch wer im Kern kein Kirchenbewußtsein hat, der wird kaum zur Beichte zu gewinnen sein. — Auch der Rückgriff auf Exegese oder z. B. das II. Vaticanum ist gering. So kann es zu der sehr merkwürdigen Behauptung kommen, der Dekalog sei ein christliches Lebensprogramm (dies trotz seiner geringen Rolle im NT und trotz dessen These, die Liebe sei das christliche Programm). Gewiß genügt nicht ein Rückzug auf das Liebesgebot, aber man kann einfach nicht so Undifferenziertes vom Dekalog behaupten (77), wie es hier bezüglich seiner Rolle geschieht. Allerdings ist der Vf. sehr geschickt, inhaltlich die Darstellung der Einzelgebote originell und unter Einbeziehung neuerer humanwissenschaftlicher Stichworte hilfreich zu gestalten. Aber abgesehen davon, daß dann eben vom atl. Dekalog (auf dessen Biblizität man sich doch beruft) kaum mehr der ursprüngliche Sinn aufscheint, sondern christlich „umfunktioniert“ wird (etwa in der individualistischen Engführung der „Du-Anrede“, z. B. in der Verheißung langen Lebens beim vierten Gebot zu Verlegenheiten führen muß; in der sehr ärgerlichen Subsumierung der Liebe unter das fünfte Gebot, wie früher gehabt; in der prompten Be-